

Dr. Heinrich Dickerhoff
Europäische Märchengesellschaft
Präsident

Sehr geehrte Frau Stiermayr,

Herr Helmut Wittmann, ein in unserer Gesellschaft hoch geschätzter österreichischer Freund, Märchenkenner und Erzähler, hat mich gebeten, als Präsident der Europäischen Märchengesellschaft, einer der größten literarischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum, sein Anliegen, Märchen als Teil des immateriellen Kulturerbes wahrzunehmen und anzuerkennen, zu unterstützen. Das tue ich gern und mit voller Überzeugung.

Märchen sind eine uralte Kunstform, und das Erzählen eine ebenso alte „Kulturtechnik“. Wie alt sie ist, lässt sich wegen des immateriellen Charakters nicht objektiv messen, denn die schriftlichen Fixierungen sind späte Aufarbeitungen, und ein nur geschriebenes und gelesenes Märchen unterscheidet sich vom Erzählten und Gehörten wie eingekochtes oder tiefgefrorenes Obst von der frischen Frucht. Wir können heute aufgrund der gefundenen Höhlenmalereien nachweisen, dass Menschen unserer Art gemalt haben, seit es sie (in Europa) gab. Und ich bin sicher, sie haben auch von Anfang an gesungen und erzählt. Die poetische wie die religiöse Überschreitung der Alltagsleben und des Lebensnotwendigen ist wohl ein Grundzug unserer un-geborgenen Existenz.

Märchen wurden zu allen Zeiten erzählt, und sie gehören zur Sprachkunst. Anders als das zweckrationale Sprechen wollen Märchen nicht Sachinformation geben, aber anders als die Witze wollen sie auch nicht nur unterhalten. Sie wollen bezaubern, Lebensmut bestärken und auf ganz unaufdringlich und unpädagogische Weise erzählen, dass und wie es sich zu leben lohnt.

Immer – und wieder ähneln die Märchen darin der Musik – wurde quer durch alle Schichten erzählt, aber es gab in allen bekannten Kulturen auch „professionelle“ Erzählende, die mit hoher Kunst orale Tradition bewahrten. Beides ergänzte sich, Geschichten aus der Hochkultur fanden in die Alltagskultur – da taucht die Sphinx aus der altgriechischen Sage von Ödipus auf im französischen Volksmärchen „Das große Tier mit dem Menschenkopf“ – und Volkserzählungen wurden professionell aufgenommen und aufgearbeitet, etwa in den durchaus stark „veredelten“ Grimmschen Märchen.

Auch heute gibt es lebendige Erzähltraditionen, immer noch im familiären Bereich, darüber hinaus vor allem im ländlichen Raum, wie ich gehört habe gerade auch in Österreich. Aber daneben braucht das Erzählen heute wie früher auch eine professionelle Qualität, besonders in nicht spontanen, sondern bewusst herbeigeführten Erzählsituationen, etwa in Seminaren und auf Festivals. Freilich, so meine ich, sollten alle Erzählenden den Wunsch haben, dass die, die ihnen zunächst hoffentlich gespannt, gerührt und gefesselt zuhören, später selbst zu Erzählenden werden, nicht nur um die Erzähltradition lebendig zu halten, sondern auch, damit Menschen die eigene Sprachkompetenz entdecken und entfalten.

Die Märchen sind weltweit, zumindest aber in Europa sehr ähnlich in ihren Motiven. Und doch ist die regionale Einfärbung nicht eine zweitrangige Zutat, sondern oft das, was den Reiz und Charme eines Märchens ausmacht. Gerade in einem hoffentlich zusammenwachsenden Europa muss die regionale „Artenvielfalt“ erhalten bleiben, kulinarisch, in den Dialekten, auch in den Märchen. Und dies kann nicht durch schriftliche Fixierung geschehen, sondern nur durch immer neue mündliche Weitergabe.

Schließlich möchte ich noch auf zwei Bedeutungen von Märchen hinweisen, die mir in meiner Arbeit in der Erwachsenenbildung mit manchmal fließenden Grenzen zur Seelsorge auffallen und die vermutlich in vergangenen Zeiten weniger ausgeprägt waren:

1. Märchen enthalten Sinn-Bilder, und Menschen kommen nicht aus ohne Bilder für die Verarbeitung ihrer Sinn-Frage, für die Reflexion von elementaren Lebensherausforderungen wie „erwachsen werden“, „Beziehungen wagen“, „Abschied nehmen lernen“. Religiöse Bilder, in denen vergangene Jahrhunderte einen großen Teil des Lebenswissens verdichteten (weit mehr als in der offiziellen intellektuellen Theologie, die allein eine Sache geistlicher Eliten war), sind heute vielen Menschen fremd geworden. Aber die Märchen bieten – wie ich aus vielen Seminaren mit Trauernden weiß – solche Bilder, die nicht einfach Lebensfragen beantworten, aber helfen, sie anzuschauen und vielleicht noch einmal anders wahrzunehmen.
2. Nach der Sinus-Milieustudie sind heute gesellschaftliche Subkulturen voneinander getrennt nicht durch religiöse oder politische Überzeugungen, sondern durch Geschmack, durch Alltagsästhetik. Kunst ist in den meisten Fällen nicht mehr eine Brücke zwischen Menschen unterschiedlicher Milieus, sondern ein klares Unterscheidungsmerkmal. Nach meiner Erfahrung aber kann ich Märchen milieu-übergreifend erzählen. Bei der Auswahl passender Märchen muss man das Alter der Zuhörenden berücksichtigen und gelegentlich auch das Geschlecht, aber das Milieu spielt keine Rolle. Die Märchen-Bilder sind so einfach und doch hintergründig, dass sie zunächst in ihrer Verständlichkeit alle Zuhörenden verbinden und ihnen zugleich ganz unterschiedliche Möglichkeiten der Vertiefung und Reflexion offen lassen.

Ich hoffe, mit dieser sehr knapp gefassten und manchmal zugespitzten „Apologie des Märchens“ konnte ich Ihnen verständlich machen, warum ich Märchen für ein großartiges immaterielles Kulturerbe halte und Menschen wie Helmut Wittmann für lebende „Museen“, die dieses Kulturgut nicht nur bewahren, sondern zu den Menschen bringen.

Dr. Heinrich Dickerhoff